II.

Die Fortsetzung.

Die Monarchie ist die älteste Regierungsform, die Idee eines Familienvaters lag ganz nahe, und einem ausgezeichneten Manne huldigt schon die Natur. Die wilden Völkerstämme haben weit mehr Fehden, als gebildete Völker; in der Natur der Sache lag die Wahl eines Oberhauptes, was wir ja selbst bei den Thieren bemerken; der stärkste und muthigste Stier, Hirsch oder Bock steht an der Spitze und leitet die Heerde. Nicht mit Unrecht entgegnete zwar ein Redner der Nationalversammlung einem andern, der dem König sagte: „Sire! die Franzosen sind Ihre Familie." Es ist gefährlich, diese alte Idee zu wecken, da die Könige — Bevollmächtigte der Völker — das Volk nicht bloß als Familie, sondern als Familieneigenthum angesehen hätten. St. Just rief gar: **On ne peut régner innocemment!** ([1]) und hat Unrecht; ein guter König kann nie zu viel Gewalt haben, und ein schlechter wird bei allen Einschränkungen leider immer noch zu viel haben, daher es am sichersten ist, immer das „Schlimme im Menschen" zu berücksichtigen. Die Schwäche der Könige ist gefährlicher als ihre zu große Kraft, die doch Ordnung aufrecht erhält. Louis XVI. wäre noch heute König, wäre er mehr König gewesen, und hätte sich mit Mirabeau durch eine Ministerstelle und mit dem Postmeister Drouet abgefunden durch einen Pistolenschuß.

([1]) Man kann ohne Schuld nie regieren.

Louis bezeichnete jedes Jahr seiner Regierung mit einer freiwilligen Wohlthat, voll Sinn für Gemeinwohl, mehr noch als Henri IV., aber ihm fehlte die Kraft Henri's, ein Regentencharakter, wie der unseres Friedrichs; schon seine Figur mußte gegen ihn sein, und so wurde er nur erst interessant durch sein Unglück. Er gedachte Baco's Maxime: „Gedenke, daß du Mensch bist" gar wohl; aber für die zweite: „Gedenke, daß du an Gottes Statt sitzest," dazu war er zu wenig Gott; und nun erst die außerordentliche Epoche. In gewöhnlichen Zeiten wäre er ein guter König gewesen; Könige stiften schon viel Gutes, wenn sie nur nichts Böses stiften; selbst viele Minister, wie ein alter schwacher Fleury — er erhielt Ruhe und Frieden.

Wie viel hätten wir nicht erlebt, vor dem einem Denker graut, wäre der unglückliche Louis nicht stets zwischen dem Gefühl seiner Würde und der Bescheidenheit eines Privatmannes verlegen herumgeschwankt; er besorgte Unrecht zu handeln und handelte lieber — gar nicht. Er sagte Malesherbes, der, elender Hofintriguen müde, um seine Entlassung bat: „Sire, il est impossible de faire ici le bien." — Il faut donc, que je quitte aussi ma place? (1) entgegnete der edle Louis, und Malesherbes blieb, der endlich aber doch sich auf sein Landgut zog und als Greis seinen unglücklichen König vertheidigte, der ihm bei seiner Entlassung sagte: Que vous êtes heureux! que ne puis je m'en aller aussi! (2) Carl I. von England starb auch unverdient den Henkertod aus tiefer Politik des Kolossen Cromwells, war aber doch ein großer politischer Sünder, und Louis gegen ihn ein Heiliger, der da starb für die Sünden seiner Väter, um den Zwerg Robespierre an seine Stelle zu setzen. Seine

(1) Sire, es ist hier unmöglich, Gutes zu thun. — Ich muß also auch meinen Platz verlassen. — (2) Was seid ihr glücklich, weßhalb kann ich nicht ebenfalls gehen.

Worte: Que m'importe que mon autorité souffre, pourvu que mon peuple soit heureux ([1]) sind der Trajane, Marc Aurele und Antonine würdig — Louis war der Allzugute.

Bonum virum facile dixeris, magnum libenter. ([2])

Die Lage eines Königs erfordert Selbstvertrauen, Kraft und Entschlossenheit, Mißtrauen und Strenge. Gustav Wasa war einer der edelsten Männer, aber zu viel Güte und zu wenig Mißtrauen waren Ursache, daß einige Verschwörungen das Leben eines Helden verbitterten, der nur für das Glück seines Volkes lebte. Man versuche auf dem geringsten Posten, und selbst in seinen vier Wänden stets liberal, liebevoll und gut zu sein, sei es gegen Frau und Kinder, oder nur gegen Bediente oder Magd, und man wird nur zu bald finden, daß man, wenn man nicht ein wenig despotisirt, zuletzt von ihnen despotisirt wird, denn Despotismus ist der schwarze Punkt in aller Menschen Herzen. Und man will zunächst mit Regenten rechten ob dieser Erbsünde aller Adamlinge? In der Regel werden Regenten aus einem zu niedrigen Standpunkte betrachtet, das Volk sieht ohnehin nur den Privatmann in ihm, und ihre lächerlichen Kritiker stehen nur selten so hoch, um das Ganze zu übersehen; sie stehen da, wie die mich umgebenden Kritiker stehen, die dem Kaiser Franz, wären sie seine Tochtermänner geworden, Alles auf der Stelle zurückgegeben, was er verlor, und vielleicht selbst noch seine Schulden bezahlt hätten, aus reiner affectio maritalis und Ehrfurcht gegen den Herrn Vater. Ich gedenke oft solcher Politiker, wenn ich im Dorfe von einem Hunde angebellt werde, der zweite nachbellt und alle bellen, und keiner sagen kann, warum?

Nur Despotismus, wie ihn Schach Lollos üben, ist die Pest der Gesellschaft und ihre Schwäche, die am Ende sich

([1]) Was ist mir daran gelegen, ob meine Gewalt leidet, wenn nur mein Volk glücklich ist.

([2]) Man kann ihn leicht einen guten Mann, und gern einen großen nennen.

selbst zerstört. Die Gewalt hat im Orient keine Schranken, als die Geduld des Volkes, und die Willkür erfährt keinen andern Widerstand, als in einem allgemeinen Aufruhr, der bei der orientalischen Liebe zur Ruhe nicht so leicht zu besorgen steht. Despotismus bringt Alles zur ursprünglichen Gleichheit, weil Alles vor ihm — Nichts ist; es ist die Gleichheit des Tarquinius, wenn er die höchsten Mohnköpfe abschlägt, oder die des Sultans, wenn er seinen Stallknecht zum Großvezier macht. Wir finden auch in Monarchien Vezierate und Halbvezierate im Abendlande, noch schlimmer aber sind die Günstlings-Regimenter. Der schöne Orient ist das Vaterland des Despotismus, und Polygamie ist dessen Grundlage. Der Despotismus im Hause gewöhnt sich leicht an den Despotismus außer dem Hause, und so kennt der Morgenländer nicht einmal Satire, lachenden Witz und Laune, höchstens unter der schüchternen Hülle der Fabel und Räthsel. Wer von dem Despoten des Orients geht, darf immer mit seinen Händen fühlen, ob der Kopf noch zwischen den Schultern steht; unter einem Aurengzeb und Muley Ismael wird mehr geseufzt und geweint, als gelacht in dem lachendsten Garten Gottes.

Wir wissen von Herodot, daß Astyages den Sohn des Harpagus, weil er den jungen Cyrus hatte leben lassen, schlachten und dem Vater als Speise vorsetzen ließ, und fragte: „Wie schmeckt dir die Speise?" Harpagus erwiderte: „Trefflich! Alles ist trefflich, was mein König thut." So antwortete ein anderer Hofsklave dem Cambyses, der seinem Sohn, zum Beweis, daß er auch trunken wisse, was er thue, einen Pfeil durch das Herz jagte: „Apollo, der Ferntreffer, könnte nicht besser treffen;" ja selbst die Magier erwiderten auf Cambyses Frage: „Ob er seine Schwester heirathen dürfe?" — „das Gesetz erlaubt es zwar nicht, aber ein Gesetz sagt, der König der Perser kann thun, was ihm beliebt." Pharao befahl den Vögten, als Moses den Kindern Israel Freiheit predigte: „Man

drücke sie mit Arbeit, daß sie zu schaffen haben und sich nicht kehren an falsche Rede, und Etwas davon scheint auf Adel und Höflinge bei Einführung der Stände übergegangen zu sein, und Manche sahen den Bürger an, wie französische Köche die deutsche Köchin, und Barbiere den Mann, der sich selbst rasirt.

Der Neugrieche, mit allen Anlagen seiner Altvordern, ist unter der eisernen Ruthe der Türken so barbarisch geworden, als die, die ihn despotisiren; Athen hat nichts mehr aufzuweisen, als Ruinen und Nachteulen, und ein fremder Handelsmann stiftete 1768 eine Schule zum Lesen- und Schreibenlernen in der alten Schule der kultivirten Welt! Der Pöbel Constantinopels bezeugt seine Unzufriedenheit durch eine Feuersbrunst, denn der sonst unsichtbare Großsultan muß nun sichtbar werden, und da sagen ihm dann allenfalls die Weiber, was ihm sonst Niemand zu sagen wagt. Ein englischer Seekapitän verehrte Muley Ismael ein Beil, und der Sultan wollte dessen Schärfe sogleich versuchen an dem Geber, und Schach Nadir errichtete Pyramiden von — Menschenköpfen. Diese Geißel des Morgenlandes, auch Thomas Kulikan genannt, grausam wie Nero, verschlagen wie Hannibal, muthig wie Scipio, arglistig wie Cromwell und Napoleon, glücklich und unglücklich, wie Cäsar, geizig wie Vespasian, und roher und ungesitteter als Alle, wurde noch von dem neuen Ungeheuer Chulomehadis überflügelt, dessen namenlose Grausamkeiten an Timur's Nachkommen zu Delhi die braven Maratten straften.

Hätte nur das Abendland nicht auch Tyrannen aufzuweisen von Dionysios, Tiber und Nero an bis zu dem Nero des Nordens, Christiern, Louis XI., Richard III., Heinrich VIII., Philipp II. und dem Neuesten unserer Zeit! Es ist noch nicht viel über hundert Jahre, daß auf dem Throne des menschenfreundlichen Alexanders ein roher Peter saß, der zu Berlin gern die Strafe des Räderns sehen wollte — kein Verbrecher war da: „Nehmt einen von meinen Leuten," sagte er; so

wie er dem preußischen Gesandten zumuthete, da er ihm die Audienz vom Mastkorbe aus ertheilte, zu ihm herauf zu steigen, und bei einem Saufgelage, wo er bei jedem Glase einem Strelizen den Kopf abhieb, auch einen Hieb zu versuchen. Stiller und in feinerer Form lastete Despotismus auf der französischen Nation vor der Revolution. Kolonisten sagten ihren Negern: „Ihr seid noch immer glücklicher, als wir als Bauern zu Hause waren;" das Elend vermehrte die Unwissenheit, und aus beiden ging der Mangel an sittlichem Gefühl hervor, der die Grausamkeiten der Revolution erzeugte und alle Wuth gegen Adel und Geistlichkeit.

Der schöne Begriff Bürger ist dem Despoten fremd oder lächerlich, er kennt nur Knechte, deren Eigenthum und Leben in seiner Gewalt ist. Wo soll es da Philäni geben, die sich für das Vaterland lebendig begraben lassen? Das Vaterland begräbt dafür desto mehr Todte; und selbst ihr bischen Silber oder Gold, wie man zu unsern Kriegszeiten that, und bei dem so unsichern Kredit. Man hat die Zeichensprache der Sicilianer von Dionysius Zeiten abgeleitet, so wie die Bouffonereien der Italiener vom Despotismus der Päbste und der kleinen Tyrannen des Mittelalters, und wohl mit Recht. Je größer die Last, desto bitterer die Satire, je größer die Sklaverei, desto ausgelassener die Possen, meinte Shaftesbury; richtiger aber ist: „Je größer der Staat, desto despotischer, desto mehr Satrapen, entfernt vom Thron." — „Der Himmel ist hoch und der Kaiser weit," sagt ein Sprüchwort der Russen. Statt der Sonne der Freiheit behilft man sich mit dem Talglichte der Oekonomie, und statt mit Tell dem Landvogt Geßler zu sagen: „Mein zweiter Pfeil war für Dich!" wägt man jedes Wort, höchstens lacht man unter vier Augen über die Sultanaden und flüstert sich vertraulich zu: „Der König Midas hat — was hat er? — pianissimo ([1]) — Eselsohren!"

([1]) Ganz leise.

Schon am Gesicht und an der ganzen Körperhaltung erkennt man den Sklaven des Despoten, während der freie Britte nicht einmal ein Wort hat für Rücksichten oder égards.

„Ein Tag der Sklaverei zerstört die Hälfte der Seele!" sagt Homer, und tiefe Stille herrscht da, wo der Staat die Augen auf Alles und die Hände in Allem hat, wie unter den Gefährten des Ulysseus, die sich endlich an Sklaverei gewöhnten, wie an ihre Säu- und Thiergestalten in der Höhle.... Riesenstaaten gleichen der Riesenmuschel, deren Schale sechs Centner, das Fleisch aber nur fünfundzwanzig Pfund wiegt, und nun erst Universalmonarchieweltherrschaft? Asien lehrte uns längst wohin sie führe. Die Geschichte zeigt die Perser und Alexander, die Römer und die Hildebrande, die Mahomede und die Timur — und dennoch wollten wir die Erfahrung selbst machen in helleren Zeiten? Weltherrschaft ist das Grab der Menschheit, der Weltkreis kein Reichsapfel, den die Hand eines Mannes umspanne, und der Corse wollte ihn umspannen! Robespierre machte es arg, und der Convent fragte öffentlich: „Wie ist den vielen Selbstmorden abzuhelfen?" Die beste Antwort war: „Sagt den Selbstmördern, daß es auch jenseits des Grabes ein Nationalconvent gebe;" aber Napoleon ging noch weiter, und wir Deutsche litten am meisten darunter, wir, die wir so kleine Staaten hatten, daß sie gar keine Idee von einer Weltherrschaft haben, und wenn ihre Regenten nieseten, Alle ein Gotthelf! rufen konnten. „Was einem Menschen ziemet, das wage ich," sagt Shakspeare, „wer mehr wagt, ist keiner," und war Napoleon — ein Mensch?

Wir kennen nur einen Staat, wo nie die Schreckensregierung bloß die Wahl ließ zwischen Schlachtbank und Wanderstab, wo nie Faulheit und Goldgier auswanderten, um in fremden Landen ohne Mühe reich zu werden, wo Abgabendruck, Soldatenpresse und Beamtenschindereien fortlaufen machten, wo ein lächerlicher Religionshaß die besten Einwohner zu Tausenden

vom elterlichen Herde verscheuchte, sondern lediglich die Uebervölkerung zwang, Kolonien anzulegen, wie die Griechen — das ist der Bienenstaat, und wir nennen dies — Schwärmen?

Die sogenannten Freistaaten — die Aristokratien und Demokratien sind Gegensätze der Monarchien und Despotien, die Freiheit ein heiliges Feuer, das nur von reinen Händen gewartet sein will: finden sich aber solche in der Gesellschaft? Das Interesse der Menschheit wird, wenn es gut geht, dem des Staates untergeordnet, und aus diesem Patriotismus engherziger Israelitismus, der sich für das auserwählte Volk Gottes hält. Griechenland und Rom lebten in ewigen Stürmen, und Solon erklärt sogar den für infam, der neutral bleibe. Die Britten nennen Schlauköpfe die abwarten, wohin es hinaus will, **Timekeepers**, (1) und die Demagogen zu Paris, die wohl wußten, daß da jeden Morgen dreißigtausend Menschen erwachen, ohne noch zu wissen, wovon sie den Tag über leben würden, folglich Jedem zu Gebote stehen, der ein Livre zahlen kann, nannten Parteilose **Modérés**, (2) und Moderantismus war Verbrechen. In der Natur selbst gibt es nie mehr Stürme, als wenn Tag und Nacht einander gleich sind.

Statuen und Galgen stehen in politischen Stürmen nahe an einander, und Mancher ist schon gehangen worden, der eine Bürgerkrone verdient hätte. Timur, Schweizer, Niederländer und Amerikaner siegten und leben als Helden in der Geschichte; Pugatschew und Corsen aber als — Rebellen. Weise berathschlagen, aber Narren entscheiden in Stürmen, und bei allen großen Versammlungen verhalten sich Köpfe zu Nichtköpfen, wie eins zu zehn; daher: **Vota non numeranda sed ponderanda.** (3) Payne äußerte einst dies in Gesellschaft, aber Peter Pindar widersprach; ersterer bat Alle, die seiner Meinung seien, aufzustehen, und Alle standen auf, nur Pindar

(1) Zeithalter. — (2) Gemäßigte. — (3) Die Stimmen sind nicht zu zählen, sondern abzuwägen.

blieb sitzen: „Die Majorität ist auf Ihrer Seite, folglich die Wahrheit auf der meinigen." Das beliebte Plenum ist oft schlimmer, als ein Vacuum, und Britten müssen sich aus langer Praxis besser darauf verstehen, als wir Deutsche. Bei allen großen Versammlungen geht es selbst einem Burke wie Goldsmith sagt:

Too deep for his hearers, he went on refining,
And thought of convincing, while they thought but of dining! (1)

Noch schöner sagt der alte Satyr Churchill:

Majors and Minors differ but in name,
Patriots and Mimsters are but the same,
The only difference, after all their rout,
Is that the one is in, the other out! (2)

Philopömen, Hannibal und Scipio starben fast zu gleicher Zeit als Opfer ihres undankbaren Vaterlandes, wie Miltiades auch; der Ostracismus war wohl eine gleich undankbare Anstalt des Alterthums, aber in ihm lag noch Schonung und Milde, verglichen mit Roms tarpejischem Felsen, oder gar den Füsilladen, Mitrailladen, Nojaden und Guillotinaden der Neufranken. Finden sich in freien Verfassungen auch echte Patrioten, so gibt es stets noch weit mehrere, die der Teufel des Ehrgeizes plagt, und die da weit mehr Spielraum finden, als in Monarchien. Das Volk gleicht den Wellen des Meeres, sie kommen und gehen, rollen stolz einher, und auch wieder davon, und die Stürme erlauben nicht einmal Witz und Laune sich auszubilden; es gibt höchstens Pasquille! Bei einem recht breiten und langen Geschwätz halten sich viele Volksredner für Redner, wie Burke, und werden von dem Volk auch dafür gehalten.

(1) Zu tief für seine Hörer ist er auf Schwulst versessen,
Er denkt ans Ueberzeugen, sie denken nur ans Essen.

(2) Die Mund'gen und Unmündigen sind nur im Namen verschieden,
So auch Minister im Amt und Patrioten, die unzufrieden.
Der einz'ge Unterschied ist, der bei beiden von Gewicht,
Daß die Einen besitzen das Amt, jedoch die Andern nicht.

Kriegsminister Narbonne äußerte 1791 in der Versammlung: „Ich berufe mich auf die ausgezeichnetsten Mitglieder," und wüthend fuhren Merlin, Bazire, Exkapuziner Chabot auf: „Alle Deputirte sind gleich ausgezeichnet!!!"

Wahre Freiheit kann nicht wohnen im Herzen der Menge, und daher wohnt sie in Europa höchstens noch zu St. Marino, das Bonaparte ein zu unbedeutender Raub war. Venedig, Genua und Lucca, Pisa und Florenz sind nicht mehr, wenn auch je Freiheit da geherrscht hat; auch Holland ist nicht mehr, und was aus der Schweiz noch wird, müssen wir erwarten. Genf lebte in ewigen Stürmen, die Linguet des tempêtes dans des verres d'eau (1) nannte, ohne welche aber vielleicht der Orkan der grande République nie erfolgt wäre, denn Geneve war das Vaterland der Rousseau, Necker, Clavière und Marat. Rousseau's Contrat social, den Voltaire très insocial (2) nannte, wurde das Evangelium der Neufranken; sein Verstand sah nur die Uebel einer allzu großen Macht, aber nicht die der Anarchie, die noch größer sind; seine Grundsätze sind nur vom abstrakten Menschen wahr, waren aber desto verführerischer, je beredter und dunkler sie vorgetragen sind, und so ging es auch gerade mit dem, was wir eigentlich — Evangelium nennen.

Das Revolutionstribunal allein überhebt uns der Mühe, das Scheußliche und Lächerliche der Demokratie bei den Griechen aufzusuchen, oder auf Sulla hinzuweisen, der sechstausend gefangene Bürger morden läßt, wo er gerade im Senat spricht, und deren Jammergeschrei die Aufmerksamkeit störte: „Es sind einige Bösewichter, die ich züchtigen lasse, weiter!" Das Revolutionstribunal antwortete Lavoisier, der nur noch um wenig Frist bat zur Vollendung chemischer Versuche: „Die Republik braucht Kanonen und keine Wissenschaften!" und guillotinirte

(1) Stürme in einem Wasserglase. — (2) Gesellschaftlicher Vertrag. Sehr ungesellschaftlicher Vertrag.

auch Linguet, weil er in seinen lange vor der Revolution erschienenen Schriften den Despoten zu London und Wien hofirt habe! Das blutige Tribunal hätte wahrscheinlich selbst seine Götzen Rousseau und Voltaire nicht geschont!

Wir lebten in der Modezeit der Republiken, und so entwickelten sich neben der Musterrepublik die trans- und cispadanische, die cisalpinische und ligurische, die batavische, helvetische und Siebeninselnrepublik, es gab sogar eine transrhenanische, die vielen Rheinländern selbst unbekannt geblieben, und aus den Rheinstädten bestanden ist. Zuletzt machten noch rebellische Matrosen auf brittischer Kanalflotte eine schwimmende Republik! Alle gingen vorüber, wie Gewölke, nur die Ueberzeugung blieb, daß Repräsentantendespotismus noch gefährlicher sei als Monarchendespotismus, und Volksunvernunft schrecklicher als Tyrannenunvernunft, und der Pöbel seine Launen hat, wie der Sultan. Der Pöbel mischt sich in das Regieren mit Piken, Prügeln, Sensen, Mist- und Heugabeln, Dreschflegeln, ja Laternenpfählen. Demokratie schwebt stets zwischen Anarchie und Tyrannei, und ein Augiasstall läßt sich nicht regieren mit einem Flederwisch; Jean Jacques selbst läßt Demokratie nur in einem kleinen armen Staat von einfachen Sitten gelten; Demokratie ist nur für ein Volk von Göttern, und nicht für Menschen, und aus einem Staate, wo Souverän und Volk nur Eins sind, entsteht eine Regierung ohne Regierung. So spricht der Apostel der Demokraten, und so schon Plato. Demokratie, spricht er, ist gar keine Verfassung, sondern der Jahrmarkt aller Verfassungen, den wir selbst sähen, hätten wir nicht so viel darauf eingekauft. Das berühmte vox Populi, vox Dei ([1]) gleicht auf ein Haar dem jüdischen: Kreuziget ihn! Kreuziget ihn!

Freiheit wohnt nicht in den Herzen der Menge, also auch nicht in Demokratien, und eben so wenig in Aristokratien,

([1]) Die Stimme des Volkes, die Stimme Gottes.

vielleicht älter noch als Monarchien — die Familienhäupter, die Alten geboten, und man gehorchte willig, wie die wilden Stämme Amerika's, aber bald wurde ihre Gewalt in den Familien erblich, bald ging Familieninteresse dem Staatsinteresse vor, und so gab es Senatoren von zwanzig Jahren — es gab venetianische Nobili, Berner Excellenzen, und Nürnberger und Augsburger Partrizier. Englands Verfassung ist vielleicht die glücklichste Mischung monarchischer und republikanischer Grundsätze — aber — leset nicht bloß Delolme (1) — sondern sehet, was in praxi geschieht. Ist nicht das Ministerium Alles? schreit die Opposition zu laut, so ändert man das Ministerium, aber die Grundsätze bleiben, die Vernunft ist immer republikanisch, aber die Geschichte lehrt uns, daß die Menschen nicht frei sein können und wollen. Welche schöne Morgenröthe 1789, und welche cimmerische Nacht nach wenigen Jahren! Der neue Herkules am Scheidewege, von dem es abhing, der Vernunft oder Unvernunft zu folgen, folgte der letztern. Waffengewalt, Herrsch- und Geldsucht, Nepotismus, Uebermuth und Furcht vor den Geistern versenkte jeden Hauch vernünftiger Freiheit und Liberalität in Nacht und Graus — der kleine Herkules hudelte das Menschenthier, wie ein Sultan Asiens. Es wäre gar keine üble Preisfrage: „Macht die Schlechtigkeit der Menschen die Despotie nothwendig, oder die Despotie die Menschen so schlecht?"

Erasmus liebte keine Veritas seditiva, und Poniatowsky zog eine libertas inquieta einem Servitium tranquillum (2) vor, denn der Geschmack ist verschieden, und so auch die Erfahrungen. Die Freiheit, für welche Codrus und Decius starben, für welche Numantia einst einen Scheiterhaufen errichtete, der alle ihre Habe, ihre Kinder, Weiber und Bürger verzehrte, und Scipio nichts ließ, als eine weite Brandstätte

(1) Der Verfasser eines noch jetzt in England geschätzten (französisch von einem Genfer geschriebenen) Werkes über die englische Verfassung. — (2) Sitzende Wahrheit. — Unruhige Freiheit. — Ruhige Sklaverei.

— die Freiheit, für die Millionen gute Menschen ihr Leben opferten, und auch ich — einst schwärmte — erscheint mir jetzt, Gott verzeihe mir, als eine Mähre, Chimäre! Einst lief die Mähre einen ganz ordentlichen Paß, da Griechen und Römer sie ritten, und doch stolperte sie oft genug, wie Cato, Hannibal und Scipio wissen — und wie Vieles wissen wir nicht? — sie trug den Kopf wieder hoch, als die Wasa, Telle und Oranien sie bestiegen, aber unsere deutschen Bauern ritten sie 1525 wie — Bauern eben reiten, wenn sie auf den Gaul kommen; sie spießten Edelleute und Pfaffen, sengten und brennten in Burgen und Klöstern, und Luthers Gewissensfreiheit war ihre Freiheit von Diensten und Steuern!

Die Freiheitsmähre bäumte sich mit Cromwell und nie ging sie in England an der Trense der deutschen und nordischen Staaten. Washington und Franklin bestiegen sie, da sie aus Cromwells Independentenstalle vor der Unvernunft der Stuarts geflohen war, jenseits der großen Wasser; aber die Mirabeau, Fayette, Bailly ꝛc. setzten ihr viel zu sehr mit Sporn und Peitsche zu, als daß sie nicht rechts und links hätte hinausschlagen sollen. Der genievolle Mirabeau liebte ungefähr die Freiheit, wie weiland die Ducs de Guise die Religion, verkauft dem Hofe, und was halfen Erlachs und Kosciuskos Freiheitssinn ohne Macht? Die Zeit macht Leidenschaften nicht klug, und Revolutionen bessern nicht, wohl aber Reformationen. Augustus Tugenden waren wahrlich Cäsars Fehler nicht werth, Carl II. war noch schlechter, als sein Vater, und auf Louis XVI. folgte gar ein Napoleon! Der Genius der Freiheit konnte keine schlechtere Wahl treffen; die Nation war von langen Kämpfen im Innern und Aeußern erschöpft und verblutet — das Pferd, das im Stalle fromm war, schlug in Freiheit hinten und vorne aus; Linguets Ausspruch ist nicht, wie andere seine Paradoxen: „die Freiheit ist für drei Viertheile der Menschen das Recht — Hungers zu sterben," und nun trat gar der

italienische Meuchelmörder aus den Wolken und stieß tückisch der französischen Freiheit den italienischen Dolch in die Brust!

Wer möchte die Freiheitsmähre ferner reiten? sie muß durchaus einen Kappzaum haben. Kommt man nicht dennoch voran, wenn man in Monarchien die Gunst des Fürsten durch Schmeichelei oder Intriguen, und in Republiken das Zutrauen des Volks zu gewinnen, dessen Grundsätze zu verführen, oder zu zahlen weiß? und selbst in vermischten Staaten, liegt nicht wieder Macht und Gewalt zwischen jenen beiden Extremitäten? Stände, welche die Herrscher berufen, um dem Volke eine bessere Verfassung zu schenken, haben noch immer mit Wünschen angefangen und mit Forderungen geendet; selbst der constituirende Philosoph hat etwas vom Jakobiner, und der große Haufe genießt die Freiheit, wie er gebranntes Wasser genießt. Jene sind die Winde, der Haufen die Fluten, wenn aber Neptun dem Sturm gebietet, gebietet er nie den Fluten, sondern den Winden. Republikaner sind die Atheisten der politischen Welt, welche den Menschenhang nach Verehrung eines höhern Wesens im Staate nicht zu ändern vermögen, und sind noch immer die Leitern gewesen, auf welchen der Ehrgeiz die Zinnen der höchsten Gewalt erstiegen und dann die Leiter umgeworfen hat. Frankreich hat die Republik neuerdings in das Ideenreich verwiesen, und nur in Amerika reift sie vielleicht zum Vorbild besserer Geschlechter.

Die gesetzgebenden und die vollziehenden Gewalten sind so schwer ins Gleichgewicht zu bringen, als Staat und Kirche, und das Hinarbeiten auf Einheit geschieht in Freistaaten nur auf Nebenwegen, in Monarchien doch mehr geradezu — Freiheit kann nicht in Staaten wohnen, und wohnt im Grunde — nirgends. Im Staate herrschen Fürsten und ihre Diener, in der Kirche Priester, im Hause Weiber, Jene durch Furcht, die Andern durch Religion, die Dritten durch Verschlagenheit. Es bleibt uns kaum noch die Natur, mit der jedoch die Großen

und die Theologen selten zu thun haben mögen, daher die Lehre von der Gnade, und selbst die Weiber nicht, so lange die Natur bloß weiblichen Geschlechts ist. Die Biber im Norden des wenig bevölkerten Amerika's entwickeln in ihrer Freiheit einen bewundernswerthen Kunstfleiß, wenn auch die Gemälde ihres Freistaates etwas idealisirt sein sollten; in bevölkerten menschenreichen Gegenden aber sieht man nur einzelne sogenannte Grubenbiber, die sich in die Einsamkeit gezogen haben, wie der Philosoph, und in Europa gibt es nur — Grubenbiber — Homunciones sumus. ([1])

([1]) Wir sind Menschlein.